

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 5

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch auf der Mississippi-Bahn vorgefallen, nur ein paar Meilen von Saint Louis.

„Fünfhundert Dollar für eine Lokomotive, die mich hinausbringt zur Unglücksstelle!“, ruft Roxbury.

Der Vorsteher zuckte die Achseln: „Bedaure.“
„Tausend Dollar!“

„Sie können auch für zehntausend Dollar nicht hinausfahren. Es ist durchaus keine Lokomotive frei. Gedulden Sie sich nur! Ärzte und Krankenschwestern sind schon draußen. Alle Hilfe, die möglich ist, wird gebracht.“

Bleich, wie mit einem Krampf im Herzen, geht Roxbury den Bahnsteig auf und ab. Langsam schleicht der Zeiger der Bahnhofuhr weiter. Eine halbe Stunde erscheint wie eine Ewigkeit. Endlich kommt der ersehnte Zug an. Der Gepäckwagen ist zum Leichenwagen umgewandelt. Da liegen seine Frau und seine ältere Tochter tot und verstümmelt. Im nächsten Wagen findet er die jüngere Tochter, schwer verletzt, in schrecklichen Schmerzen; sie wird ihr Lebtag ein Krüppel sein.

Das ging ihn freilich was an.

Und was war die Ursache des Unglücks gewesen?

Ein Weichensteller hatte ein paar Gläser Schnaps getrunken!

Untreue trifft den eigenen Herrn.

Einer war vor Gericht verklagt und sah, daß er nicht ohne Geldstrafe davon kommen werde. Das klagte er einem Fürsprecher. Der sprach zu ihm: „Ich will dir aus der Klemme helfen und dich ohne Kosten frei bringen, sofern du mir vier Gulden als Lohn für meine Arbeit gibst.“ Dieser war zufrieden und versprach ihm die Bezahlung der vier Gulden. Jener gab ihm nun den Rat, vor Gericht keine andere Antwort zu geben als das Wort „Blä“. Als sie dann vor Gericht erschienen, konnte man kein anderes Wort aus ihm herausbringen als „Blä“. Die Richter lachten und sagten zum Fürsprecher: „Was habt Ihr denn für ihn zu sagen?“ Da sprach der Fürsprecher: „Ich kann nichts für ihn reden; denn er ist ein Narr. Es ist nichts mit ihm anzufangen; er soll für einen Narren gehalten und frei gelassen werden.“ Die Richter sprachen nun denselben frei. Als hernach der Fürsprecher von ihm die vier Gulden verlangte, sagte er: „Blä“. Der Fürsprecher sprach: „Du wirfst

mir das nicht „abbläen“; ich will mein Geld haben“, und entbot ihn vor das Gericht. Als dann beide vor Gericht standen, sagte dieser stets: „Blä“. Da sprachen die Richter zum Kläger: „Was wollt Ihr mit dem Narren machen? Wißt Ihr nicht, daß er nicht reden kann?“ Also wurde der Fürsprecher statt mit vier Gulden mit dem Worte „Blä“ bezahlt.

(Aus: „Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein“.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Gedicht für Gehörlose.

Herr, hilf uns schwere Leiden tragen,
Vergeblich kämpfen wir in bösen Tagen.
Hörst du unsre Klagen nicht?
Wir bitten dich ums Lebenslicht.

Herr, stärke unsren Glauben!
Gottes Liebe gleicht Friedensstauben.
In trüben Stunden stille sein,
Dann schwindet selbst die größte Pein.

Im Herzen fehlen gute Gedanken,
Auf der Erde die Menschen zanken.
Die Bibel gibt uns den besten Rat.
Schreiten wir frisch zur neuen Tat.

Ruft am Sonntag der Glockenton,
Spricht der Seelsorger vom Gottesohn.
Dann wachsen im Herzen himmlische Triebe,
Zum Nächsten fühlen wir tiefe Liebe.

Robert Frei.

Schweiz. Vereinigung der Gehörlosen. Die Statuten, Mitgliedskarten usw. sind nun an alle Mitglieder versandt. Am Sonntag, den 14. März, findet in Zürich die erste Vereinsversammlung statt, wozu wir unsere Mitglieder freundlich einladen. Es wird aber ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß wegen Kosten niemand verpflichtet ist, an der Versammlung zu erscheinen. Außer den Ratsmitgliedern und Delegierten sind Entschuldigungen auch nicht nötig. Besondere Einladungen an die Einzelmitglieder werden umständehalber diesmal nicht versandt, und wir bitten von der Anzeige in dieser Zeitung Notiz zu nehmen. Wer Interesse hat, den Verhandlungen beizuwohnen, ist herzlich willkommen. Die Mitgliedskarte ist vorzuweisen. Nichtmitglieder haben 50 Rp. Besuchsgebühr zu entrichten. Am Vormittag sind nur der Vorstand (Schweiz. Taubstummerrat) und Delegierte versammelt. Nachmittags

2 Uhr ist allgemeine Mitgliederversammlung. Mitglieder, die am Vormittag kommen, können die Stadt besichtigen und eventuell das Mittagessen im Restaurant zum Rindli, Rennweg 1, einnehmen, wo sich nach der Sitzung der S. T. R. befindet. Der Arbeitsausschuß.

Aus dem Aargau. Im Alter von 71 Jahren starb in Zofingen unser lieber Freund Adolf Würgler. Adolf war eigentlich nur schwerhörig. Doch mußte er die Taubstummenanstalt in Zofingen besuchen, weil er dem Unterricht in der Volksschule nicht folgen konnte. Von seinem weiteren Lebenslauf ist uns nicht viel bekannt. Sein Vater starb wohl frühzeitig. So lebte Adolf bei seiner Mutter in Zofingen. Die Mutter war arm. Da war sie froh, daß Adolf sie durch seiner Hände Arbeit unterstützte. Er trug den Leuten das Holz auf den Estrich. Und weil Adolf fleißig und still seine Arbeit tat, hatten ihn die Leute gern, und er konnte ordentlich verdienen. Seinen Lohn brachte er der Mutter heim, denn er war ein braver und guter Sohn. In der warmen Jahreszeit ging Adolf auch oft in den Wald, um dort Holz und Tannzapfen aufzulesen, damit die Mutter kochen und im Winter eine warme Stube machen konnte. Als die Mutter alt und gebrechlich geworden war, besorgte Adolf selbst den Haushalt und pflegte die Mutter bis zu ihrem Ende, wie ein guter Krankenwärter.

Nach dem Tode der Mutter kam Adolf in das Bürgerasyl in Zofingen, wo er gut aufgehoben war. Auch da hatten alle ihn gern, weil er immer still und zufrieden war und niemand etwas zuleide tat. Adolf war für uns ein gutes Beispiel. Regelmäßig besuchte er auch unsere Gottesdienste. Am 17. Januar war er noch unter uns. 8 Tage später hat ihn Gott durch einen sanften Tod abberufen. Nur einen Tag war er krank im Bett. Nun ruht Adolf aus von seiner Erdenwanderung und wartet auf den Tag der Auferstehung, da Gott ihm einen neuen, verklärten Leib schenken wird. Auf Adolf paßte das Wort unseres Heilandes: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ G. B.

Aargau. Am 21. Februar tagte die Freie Vereinigung der aargauischen Gehörlosen in Aarau. Diese Versammlung war sehr gut besucht, waren doch 37 Personen erschienen. Vorerst begrüßte der Vorsitzende, Herr Baltisberger, die Erschienenen und hieß auch einige anwesende Baselbieter Schicksalsgenossen als

Gäste kameradschaftlich willkommen. Außerdem verlas er auch einen von guter Sympathiezeugenden Brief von den Tessiner Schicksalsgenossen. Daraus müssen wir wieder ersehen, wie die Tessiner Gehörlosen sehr für brüderliche Gemeinschaft unter den Gehörlosen bestrebt sind.

Nun ging es zur Behandlung einiger aus der Versammlung eingereichter Anträge. Der erste Antrag wünschte monatliche Versammlungen, was selbstverständlich unter Gehörlosen begriffen werden kann. Demgegenüber antwortete der Vorsitzende teils in wohlwollender Weise und teils mußte er begründete Bedenken dagegen äußern. Von diesem Antrage mußte Umgang genommen werden aus Rücksicht auf den in der Gründungsversammlung vom 29. November 1936 beschlossenen Modus. —

Ein anderer Antragsteller fragte an, ob auch im Aargau getrennte Gottesdienste für protestantische und katholische Gehörlose abgehalten werden sollten, wie in gewissen andern Kantonen. In der darauffolgenden Diskussion ergab sich, daß es Sache des aargauischen Taubstummenpfarramtes und des aargauischen Fürsorgevereins sei, und daß die auf bisherige Weise abgehaltenen paritätischen Taubstummengottesdienste beibehalten werden sollten und auch gute Toleranz zwischen beiden Konfessionen beobachtet werden muß. Immerhin fragt sich, wie die katholischen Gehörlosen in gewissen Gebieten des Aargaus in geistiger und religiöser Hinsicht betreut werden. Gegenüber einem andern Antrage wegen dem Versicherungsweise gegenüber den Gehörlosen mußte in der Diskussion festgestellt werden, daß Abschlüsse von Versicherungsverträgen mit Gehörlosen nach wie vor zwecklos seien, wie schon früher viel darüber in der Schweizerischen Gehörlosenzeitung geschrieben wurde. Weiterer Kommentar darüber ist überflüssig. Für dieses Jahr wurde eine eintägige Reise mit dem roten Pfeil beschlossen. Ziel, Datum und Kosten derselben werden später bekanntgegeben.

Bei allen obengenannten Anträgen wurde die Diskussion sehr anregend gepflogen. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte blieben die Teilnehmer noch für eine Stunde in gemüthlicher Unterhaltung beisammen, bis die Zeit zur Heimreise mahnte.

W. Siegrist-Mathys.

Berner Heim. Mit dem offenen Brief in Nr. 3 bin ich nicht ganz einverstanden, weil ich etwas vermissen. Wir haben nicht nur Katzen, sondern auch Hühner. Als wir noch an der Belpstraße wohnten, konnte man dort keine Hühnerzucht treiben. Im April 1934 übersiedelten wir nach dem Wylergut; es liegt außerhalb der Stadt Bern, umgeben von Wiesen mit Obstbäumen, Gärten und Aekern. Hier bekamen wir auch einen Hühnerstall. Dieser wurde bevölkert mit 12 weißen Hühnern und einem ebenfalls weißen Hahn. Sie waren auch umgezogen, und zwar von Gstaad her. Später fügte der Hausvater fünf junge Hühner bei. Wie stolz war ich, als mir die Fütterung anvertraut wurde. Sie kennen mich gut und fliegen auf meine Schultern. Ich liebe sie als meine „Sorgenkinder“. Am Morgen nach 7 Uhr bringe ich ihnen Futter mit Brennessel gemahlen. Besonders im Winter laufe ich sorgfältig hinüber, damit ich nicht ausgleite und die Futterschale nicht fortrutscht. Um 10 Uhr gehe ich wieder zu „meinem“ Gefiedervöcklein mit in Milch eingeweichtem Brot. Wir 30 Personen essen viel Brot. Darum bin ich froh, wenn eine Schicksalsgenossin, die in der Nähe wohnt, dann und wann von ihrem Schwarzbrotvorrat abgibt; denn sie darf pro Tag ein kleines vom Arzt bestimmtes Quantum essen. Nach dem Vieruhr-Tea gehe ich noch einmal zu meinem Federvieh und streue Körner aus. Dann gucke ich in die Brutnester, hole die Eier hervor, stecke sie in die Taschen meiner Mantelschürze und versorge sie. Wenn jemand Geburtstag hat, bekommt er einen Kuchen, den die Mutter selbst gebacken hat. Dazu werden Eier verwendet, ebenfalls für die Sonntagsuppe. Dreimal im Tag füttere ich die Hühner, dreimal im Tag ziehe ich die großen Schuhe an und aus, dreimal gehe ich hinüber bei Sonnenschein und Regen, das ganze Jahr hindurch unverdrossen. Wie glücklich bin ich, wenn ich viele Eier holen kann.

Die Fütterung der Katzen besorge ich auch. Seit 14 Tagen haben wir nur noch den Katzenvater bei uns. Bevor der Hausvater am Sonntag nach Herzogenbuchsee zur Taubstummenpredigt fuhr, gaben wir der Katzenmutter und ihren Jungen ein Abschiedsessen. Darauf wurden sie in einen Korb gelegt und mit dem Auto spediert in ein Bauernhaus, wo man sie braucht, um der Mäuseplage zu steuern.

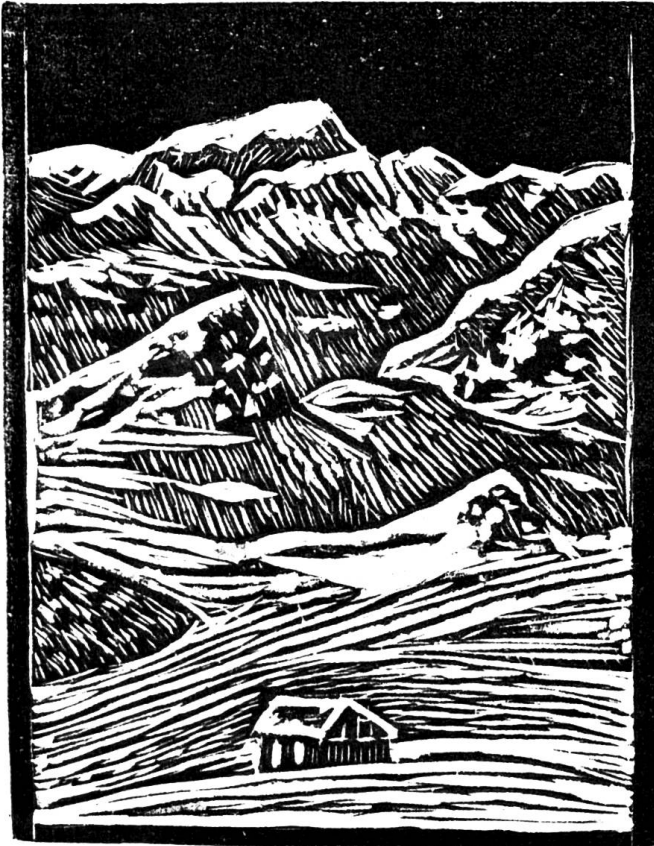
Rosina Straub.

Saanen. Am 17. Januar hielt Herr Pfarrer Haldemann hier seine erste Predigt im Jahr 1937. Bei diesem Anlaß wurde die silberne Hochzeit (25 Jahre) des Ehepaares Gottfr. Wehren-von Grünigen gefeiert. 20 Gehörlose, darunter der Berichterstatter, waren anwesend. Das Thema hieß: Gott ist die heilige Liebe. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Der Herr Pfarrer stellte uns einige Fragen, die wir richtig beantworten konnten. Er sprach über die Lebensverhältnisse des Ehepaares Wehren. Unser Gottfried kam im Jahr 1890 in die Anstalt Münchenbuchsee, wo er die Sprache und den Schreinerberuf erlernte. Nach seiner Konfirmation im Jahre 1898 zog er in die elterliche Heimat, verheiratete sich und übernahm ein Heimwesen in Turbach zur Bewirtschaftung. Zwei Söhne sind erwachsen, helfen im Betrieb und sind den Eltern gute Söhne und eine gute Stütze. Nach der Predigt überreichte Herr Pfr. Haldemann im Auftrage des Bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme ein Geschenk zur silbernen Hochzeit. Und wir saßen zusammen zu einem währschaffen z'Bieri und hielten gemütliche Unterhaltung.

H. Kammerr.

Taubstummenverein Edelweiß, Langenthal. Am 7. Februar 1937 fand unsere vierte Hauptversammlung im Lokal zum Rebstock in Langenthal statt. Aus dem Jahresbericht, von Präsident Hrn. Lüdi, ist zu entnehmen, daß wir im vergangenen Vereinsjahr 6 Versammlungen abgehalten haben, und daß auch unser Verein unter der allgemeinen Wirtschaftskrise gelitten hat, indem wir leider nur Austritte und keine Neueintritte zu verzeichnen haben. Protokoll und Kasse wurden einstimmig genehmigt. Es wurde auch nochmals der am letzten 1. und 2. August ausgeführten, unvergeßlich schönen Reise unseres Vereines an den Genfersee gedacht. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Fritz Lüdi, Schneidermeister in Langenthal, an welchen auch allfällige Korrespondenzen zu richten sind; Vize-Präsident: Albert Käfer; Sekretär: Otto Künzli; Kassier: Hans Klädiger, alle bisher. Revisoren: Johann Spichiger, neu; Beisitzer: Walter Lüthi, neu.

Wir möchten nicht unterlassen, noch zu betonen, daß jederzeit neue Aktiv- und Passivmitglieder willkommen sind.



Hahnenmoospaß bei Adelboden und Wildstrubel.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Kartenaktion der Schweiz. Vereinigung für Anormale.

Der diesjährige Verkauf der Karten findet im Monat März statt. Geht er die Gehörlosen auch etwas an? Ganz gewiß! Im Jahr 1936 betrug der Reingewinn in der ganzen Schweiz 277,120 Franken. Davon fielen für die Gehörlosen und Sprachgebrechlichen 25,390 Franken ab. Wer erhielt von diesem Geld? Der Verband für Taubstummenhilfe, die Fürsorgevereine, die Heime und Anstalten. Das Kartengeld macht es z. B. dem Verband möglich, so viele Beiträge für die Schulung taubstummer Kinder, für die Berufslehre, für die Unterstützung armer, alter, kranker, in Not geratener Taubstummer zu geben. Darum sollen die Gehörlosen selbst auch an dem Werke mit-helfen, das auch für sie bestimmt ist. Wem es möglich ist, sollte den Betrag von Fr. 1.80 für

die Kartenserie einsenden; denn gute Ansichtskarten braucht man immer. Gehörlose können auch für das Werk werben, indem sie hörende Bekannte veranlassen, das kleine Opfer zu bringen als Dank dafür, daß sie hören können.

Zürich. Wie wir nachträglich vernehmen, ist vor einiger Zeit Herr Oberrichter Dr. Jfenschmid verstorben. Warum wir dies mitteilen? In dankbarer Erinnerung an seine Tätigkeit im Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme. Er saß von 1915 bis 1921 als Kassier im Zentralvorstand und war später auch Präsident der Geschäftsprüfungskommission des Verbandes. Mit großem Interesse, mit viel Verständnis und reger Anteilnahme widmete sich Herr Dr. Jfenschmid dem Verein und der Wahrung seiner Finanzen. Ehre seinem Andenken!

Stiftung von 700,000 Franken. Die kürzlich verstorbene Frä. Louise Müller, Vornaine, Bern, die schon zu Lebzeiten als Wohltäterin bekannt war, hat eine hochherzige Stiftung errichtet und ihr eine Summe von 700,000 Franken zugewendet. Diese Stiftung bezweckt die Förderung von Bestrebungen und Hilfswerken der privaten Fürsorgetätigkeit für die Blinden, die Taubstummen, die Krüppelhaften, die Geisteschwachen und die intellektuell und moralisch Defekten und Gefährdeten.

Allerlei

Schuhkönig Bata. In einem kleinen Dorf in Mähren wuchs er auf als Sohn eines armen Schuhmachers. Schon früh beschäftigte ihn der Gedanke, Maschinen zur Herstellung von Schuhen zu verwenden. Er wanderte nach Amerika aus. Mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen kehrte er in die Heimat zurück. Hier gründete er eine kleine Schuhfabrik und hatte großen Erfolg. Während des Krieges war er Heereslieferant, und sein Unternehmen wuchs gewaltig. Er beschäftigte schließlich 4000 Arbeiter, und täglich gingen 120,000 Paar Schuhe in alle Welt hinaus. Besonders auf die Herstellung billigen Schuhwerkes richtete er seine ganze Aufmerksamkeit. Denn er sagte sich: „Wenn die Schuhe billiger werden, steigt der Bedarf und somit auch die Nachfrage.“ Auf einem Flug nach der Schweiz wurde er das Opfer eines Flugzeugunfalles.